Markt

# Sind Zeitschriften heute wirklich teurer, Frau Wille?

**„Angewandte Chemie“.** Immer wieder argumentieren Bibliotheken und Forschungseinrichtungen, dass Zeitschriften teurer geworden seien oder die Leistung nicht dem Preis entsprechend gestiegen sei. Wir haben Eva Wille, Vice President & Executive Director bei Wiley-VCH, mal durchrechnen lassen.

**BuchMarkt: Frau Wille, waren Zeitschriften früher billiger als heute?**
Wille: Natürlich werden auch Zeitschriften teurer. Bibliotheken und Forschungseinrichtungen nennen das oft als Grund dafür, eigene Open-Access-Server aufzubauen. Aber die Zeitschriften werden nicht in dem Maß teurer, wie gerne behauptet wird. Zudem steht dahinter auch eine deutlich höhere Leistung, ein deutlich höheres Angebot für den Kunden.

**Können Sie das mal an einem Beispiel erläutern?**
Wille: Nehmen Sie unsere Zeitschrift Angewandte Chemie, die übrigens der Gesellschaft Deutscher Chemiker gehört: 1989 (im 101. Jahrgang – ein Jahr nach dem großen Jubiläum, das wegen der vielen zusätzlichen Beiträge nicht als Ausgangspunkt für die Kalkulation geeignet ist) erschien die Angewandte monatlich und kostete für Bibliotheken im Abo 695 DM zuzüglich Porto und Versand. Der Umfang betrug 1.360 Seiten. Rechnet man nun in Euro um, so ergibt sich ein Seitenpreis von 26 Cent.

**Wie viele Mitarbeiter haben damals daran gearbeitet?**
Wille: Im Verlag arbeiteten damals fünf Chemiker, eine Assistentin und maximal ein Hersteller daran. Insgesamt wurden je zwölf Ausgaben der deutschen und der englischen Ausgabe pro Jahr publiziert. Die Ablehnungsquote betrug circa 36 Prozent.

**Wie hat sich das entwickelt?**
Wille: Ab 1998 kamen auch elektronische Ausgaben hinzu, zuerst nur als PDF. Seit 2003 gibt es die Angewandten-Hefte wöchentlich (gedruckt und online). Seit 2010 erscheinen die gerade fertiggestellten Artikel auch schon im Early View Modus sogar täglich als verlagsübergreifend verknüpftes PDF und im HTML-Format. Viele neue Rubriken und Features sind dazu gekommen. Inzwischen wird auch Social Media eingesetzt: Twitter, Facebook und anderes tragen zur Verbreitung der Zeitschrift bei. Hinzu kommt: Die Archive wurde elektronifiziert und über CrossRef mit der aktuellen Literatur verlinkt, was kein geringer Aufwand war.

» Es ist schwierig, den zusätzlichen Aufwand auf die Seitenpreise umzulegen «

Eva Wille

**Und heute?**
Wille: 2011 wurden circa 8.500 Manuskripte aus aller Welt, davon 8.222 “Originalbeiträge“ eingereicht. 2.268 kamen aus China, 1.344 aus den USA und je circa 800 aus Japan und Deutschland. Der Rest aus weiteren 50 Ländern. Etwas über 20 Prozent dieser Beiträge werden von der Redaktion direkt abgelehnt. Für die verbleibenden 80 Prozent sucht die Redaktion Gutachter aus, insgesamt über 4.000 verschiedene, die über 15.000 Gutachten einreichten, die dann gelesen und bearbeitet werden mussten. Die Ablehnungsquote liegt knapp unter 80 Prozent. In der Redaktion bei Wiley-VCH arbeiten jetzt 24 Chemiker, sechs Sekretärinnen und Assistentinnen und zwei Hersteller.

**Das heißt, wie groß ist der Umfang für 2011?**
Wille: 2011 betrug der Umfang 12.872 Seiten. Dazu gibt es für fast jeden Original-Artikel elektronisches Supporting-Material wie Messdaten, Erläuterungen, Videos und so weiter, das nicht mehr gedruckt wird und frei zugänglich ist. Der Listenpreis für eine gedruckte Ausgabe betrug für diese Seiten 5.941 Euro. Die elektronische Einzellizenz kostet etwas mehr, wegen der höheren Mehrwertsteuer.

**Das heißt, wie viel ist das pro Seite?**
Wille: Rechnet man nun auf der Basis des Listenpreises einen Seitenpreis für 2011 aus, so beträgt dieser 46 Cent, ist also um 20 Cent gestiegen.

**Die Inflationsquote ist da jetzt auch noch nicht drin ...**
Wille: Richtig. Und die macht eine Menge aus. Berücksichtigt man die Inflationsraten (Quelle: Statistisches Bundessamt), so hätte schon allein zum Ausgleich von diesen der Seitenpreis um 14 Cent steigen müssen. Und es ist auch nicht mit drin, dass die Universität im Rahmen ihres Konsortialvertrages längst nicht mehr immer den Listenpreis zahlt. Und diese Differenz ist signifikant, aus Vertraulichkeitsgründen kann ich sie jedoch nicht offenlegen.

**Das bedeutet der Seitenpreis hat sich nicht einmal verdoppelt, die Mitarbeiterzahl aber verfünffacht, die Ablehnungsquote mehr als verdoppelt. Lässt sich das so einfach auf den Seitenpreis umrechnen?**
Wille: Der zusätzliche Aufwand, den wir mit den beschriebenen zusätzlichen elektronischen Angeboten und für deren Entwicklung machen, ist tatsächlich schwierig zu berechnen und von daher lassen sich Seitenpreise auch schwer vergleichen.

**Was heißt das im Schluss?**
Wille: Von den in der Diskussion vielfach erwähnten Steigerungsraten sind wir also weit, weit entfernt; die Literaturversorgung ist für die Kunden besser und eigentlich „preis–werter“ geworden!

**Fragen: MK**